

Kirchengeschichte

Martin Schulze Wessel / Martin Zückert (Hrsg.): Handbuch der Religions- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder und Tschechiens im 20. Jahrhundert, München: R. Oldenbourg Verlag 2009, ISBN 988-3-486-58957-3, 940 S., EUR 89,80.

Das umfangreiche Buch ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes, das von der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde in München initiiert und unter der wissenschaftlichen Federführung des Collegium Carolinum, ebenfalls München (vormals Prag), durchgeführt wurde. Von den 26 Autoren sind 17 Tschechen und 9 Bundesrepublikaner auf der Linie der Political Correctness, wie schon die Verdoppelung »böhmische Länder und Tschechien im 20. Jahrhundert« vermuten lässt, als ob es nicht deckungsgleich wäre; ansonsten hätte man auch noch »Tschechoslowakei« hinzunehmen können! Die Konfessionsstatistiken nach den Ergebnissen der Volkszählungen von 1921, 1930, 1950, 1991 und 2001 (S. 901–905) zeigen den ungeheuren Säkularisierungseinbruch in dem heute atheistischsten Land der Welt, wo die Römisch-katholische Kirche 26,8% der Bevölkerung umfasst, während diverse protestantische Richtungen unter 1,2% (Böhmische Brüder) liegen. Konfessionslos sind 59%! Gemessen an diesen kargen Zahlen wird diesen Denominationen ungebührlich viel Platz gewidmet. Nach der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938) wird die Ära zwischen dem »Münchener Abkommen« von 1938 und der kommunistischen Machtübernahme 1948, die Zeit der kommunistischen Herrschaft (1948–1989), die Kirchen und Religionen bei den vertriebenen Sudetendeutschen nach 1945 sowie die Religion in der Tschechischen Republik nach 1989 behandelt.

Aus wissenschaftlicher Sicht könnte ein Fachhistoriker ein durchgängiges Defizit monieren, nämlich dass manche Autoren noch keine monographische Arbeit auf dem bearbeiteten Gebiet geschrieben haben. Das Autorenverzeichnis (939 f) führt eine ganze Reihe von Personen auf, die weder promoviert noch habilitiert sind, während nur drei ordentliche Professoren genannt werden (940). Da kann man schon die Frage nach der Mitverantwortung für ein »Handbuch« stellen. Handbücher sollen und wollen ja die gewonnene Erfahrung wissenschaftlicher Tätigkeit widerspiegeln und Raum für den Ertrag wissenschaftlicher Forschung geben.

Der Beitrag von Dr. Freie Anders aus Bielefeld (359–406) verdient Respekt. Die Autorin hat eine Dissertation über die »Strafjustiz im Sudetengau

1938–1945« (München 2008) publiziert, die in der Reihe »Collegium Carolinum« als Band 112 erschienen ist. Ihrer Internetpräsentation zufolge ist sie eine junge Autorin, die seit kurzem an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld (als was?) tätig ist. Freilich: Der Titel »Strafverfahren gegen die katholische Geistlichkeit im Reichsgau Sudetenland« hält nicht, was er verspricht. Zwar zitiert sie gleich in Anmerkung 1 (359) Rudolf Grulichs Studie »Sudetendeutsche Katholiken als Opfer des Nationalsozialismus« (Brannenburg 1999), eine Biographische Skizze, die fast wörtlich in dem zweibändigen Hauptwerk »Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts« (Paderborn u. a. 1999; 4., vermehrte und aktualisierte Auflage 2006) in Band II auf den Seiten 704 bis 721 wieder zu finden ist, doch die allermeisten Namen werden nicht einmal erwähnt! Eigentlich bleiben am Ende lediglich »Pfarrer Josef Jakisch« (365; 366, Anm. 39), »Erzdechant Johann Ott« (377 f) und Pfarrer »Benedikt Sagner« (376 mit Anm. 97) übrig, wenn man das »Verzeichnis« (380 f) mit der Erwähnung von Bioly, Deml, Lohner, Ott und Sagner nicht berücksichtigt. Schließlich erwähnt Anders auf S. 376, Anm. 94, Namen wie Bioly und Jakisch, die aber nach Rudolf Grulich gar nicht im »Konzentrationslager Dachau inhaftiert« (376) waren! Eine derart ungenaue Arbeitsweise zeigt sich exemplarisch bei dem Benediktinerpater Lambert (Josef) Jakisch (vgl. Zeugen für Christus, Bd. II, S. 735 f): Der Ordensmann war nicht »Pfarrer« (365, letzte Zeile; 378 Anm. 107). Ferner sind »Josef Jakisch« (365) und »Lambert Jakisch« (376 Anm. 94) identisch! Solche Fehler machen sich im »Personenregister« insofern bemerkbar, als dort der Eindruck erweckt wird, Josef und Lambert seien zwei verschiedene Personen (916 linke Spalte). Ein solcher Ausrutscher geht zudem zu Lasten der beiden Herausgeber.

Die Autorin erwähnt als einzige das von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Blutzeugenverzeichnis »Zeugen für Christus« (362 Anm. 20), allerdings nicht, wie es korrekt gewesen wäre, in seiner vierten Auflage aus dem Jahre 2006, sondern in der dritten aus dem Jahre 2001. Die vierte Auflage enthält jedoch 84 neue Namen und hat im zweiten Band einen erweiterten Umfang von insgesamt 160 Seiten! Alle anderen Autoren/Autorinnen dieses »Handbuchs« kommen ohne die ausdrückliche Erwähnung dieses offiziellen Martyrologiums aus! Was Anders auf S. 362, Anm. 20, schreibt, bleibt bedauerlicherweise ohne konkreten Namen, handelt es sich doch bei der im »Konzentrationslager Ravensbrück verstorbene Ordensschwester« um

Sr. M. Epiphanie (Barbara) Pritzl (vgl. Zeugen für Christus, Bd. II, 890 – 893). Warum wird der Name dieser deutschböhmisches Ordensfrau aus dem Sudetenland verschwiegen? Eindeutig falsch ist die Behauptung: »Die Repressalien gegen Ordensschwwestern, die ebenso die Auflösung ihrer Ordensgemeinschaften, Unterrichtsverbote, aber auch Strafverfahren zu erleiden hatten, haben in die statistischen Auswertungen und bisherigen Forschungen keinen Eingang gefunden« (362). Offenbar ist das Werk »Nonnen unter dem Hakenkreuz, Leiden, Heldentum, Tod. Die erste Dokumentation über das Schicksal der Nonnen im Dritten Reich« (Würzburg 1979) von Benedicta Maria Kempner völlig unbekannt. Darüber hinaus wäre auch die Arbeit »Passion im August (29. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung« (Annweiler 1995; 21998) von Elisabeth Prégardier und Anne Mohr, in der über zehn Ordensschwwestern biographisch vorgestellt werden, zu erwähnen.

Im Beitrag von Laura Hölzlwimmer über »Kirchliches und religiöses Leben in den an Deutschland angegliederten Gebieten« (383–406) hätte der Titel umgestellt werden müssen: Richtig hätte es »Religiöses und kirchliches Leben« heißen müssen; vom Allgemeinen zum Besonderen und nicht umgekehrt. Im Übrigen: Kirchliches Leben ist immer auch schon religiöses Leben. In Anm. 9 auf S. 385 werden zwar Emil Valasek und Rudolf Grulich zitiert, aber nie Helmut Moll. Das »Deutsche Martyrologium« des 20. Jahrhunderts, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erarbeitet und herausgegeben, ist scheinbar unbekannt. Es ist merkwürdig, wenn der Autor sich selbst lobt, wie in Anmerkung 11 auf S. 385 mit der Behauptung, ihr Buch »behebt diesen Mangel«, nämlich die angebliche »Vernetzung religions- und kirchengeschichtlicher Fragestellungen mit weiteren Forschungsperspektiven.« Bei der ausdrücklichen Kritik an Rudolf Grulich (405) bleibt die Frage im Raum: Stimmt es, »wonach tschechische Gläubige eher als Tschechen verfolgt wurden, als Katholiken, Protestanten etc.« (405)? Auf den überwiegend tschechischsprachigen Dörfern, z. B. im Troppauer Land, im Ostsudetenland hat es römisch-katholische Gottesdienste sowohl in deutscher wie in tschechischer Sprache gegeben, und das noch unter klangvoller Beteiligung der Kirchenchöre. Übrigens gab es auch tschechische Schulen für die Bauernkinder und an deutschen Gymnasien konnte man als Fremdsprache nicht nur Englisch und Französisch, sondern auch tschechisch wählen. Die Prager Tschechische Universität wurde zwar nach Ausschreitungen, bei denen nicht nur ein tschechischer, sondern auch ein deutscher Student umgekommen ist, auf unbestimmte Zeit geschlossen,

aber die tschechischen Professoren und Dozenten behielten ihre Hochschulgehälter die ganze Protektoratszeit weiter und konnten ihren wissenschaftlichen Forschungen in Bibliotheken und Laboratorien ungestört weiter nachgehen, wobei kein Tscheche im Kampf an den Fronten bluten musste, wie etwa die Slowaken. Das alles hatte man Emil Hácha zu verdanken, der an jedem St. Wenzelsfest am 28. September die St. Wenzel-Reliquie öffentlich geküsst hatte.

Der Artikel von Dr. phil. Jan Stříbrný von der Christlichen Akademie in Prag-Emaus über »Kirchen und Religion im Protektorat Böhmen und Mähren« (407–484) zählt unter den deutschstämmigen Glaubenszeugen nur »P. Mazell Higi« (480 Anm. 394), in »Zeugen für Christus« (Bd. II, 732–735) und »Pater Alfons Otakar Zadrazil« (483 Anm. 411) auf. Wenn schon »Kirchen und Religion« thematisiert werden, müssten erwartungsgemäß auch die anderen zahlreichen bei Valasek, Grulich und Moll aufgezählten deutschstämmigen Priester, Ordensleute und Laien genannt werden, was hoffentlich in dem demnächst zu erscheinenden »Martyrologium bohemicum« der Fall sein wird. Das Kapitel »Resistenz und Widerstand« (457–461) kommt ohne all diese Namen aus, was anders besser gewesen wäre. Der Ehrentitel »Msgr.« auf S. 428 sollte vom Übersetzer auf seine Richtigkeit überprüft werden. Zwar wird der Buchhändler Eduard Schlusche, den sowohl Valasek, Grulich als auch Moll vorstellen, wohl erwähnt, aber nur in Anmerkungen (S. 86, Anm. 86; 133, Anm. 83), zudem mit der Umschreibung »Funktionär«, was ziemlich negativ besetzt ist und eine Anfrage an den Übersetzer stellt. Die Tatsache, den Lehrer Josef Tippelt ganz und gar zu verschweigen, obwohl er aus dem Sudetenland kam und dort als Kolpingmitglied überaus aktiv war, ist zu bedauern. Bei Valasek, Grulich und bei Moll (Bd. II, S. 717–719) ist er dem Vergessen entrissen worden. Nichtsdestotrotz, eine kritische Leserschaft wird dieses »Handbuch« wohl zu würdigen wissen.

Emil Valasek, Kevelaer (Niederrhein)

Mariologie

Lohfink, Gerhard / Weimer, Ludwig: Maria – nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis, Herder, Freiburg – Basel – Wien 2008, ISBN 978-3-451-29789-2, 448 S., Euro 28,-

Im vorgelegten Entwurf wollen die Verfasser »eine neue Sicht« der Unbefleckten Empfängnis vorlegen. Was ist, so sei gefragt, die alte, die traditionelle Sicht? Pelagius nennt (vgl. Augustin: De